

Wider das Schwarz-Weiß-Denken

Florence Brokowski-Shekete und Marion Kuchenny machen sich in ihrem neuen Buch Gedanken über den Alltagsrassismus

Von Marco Partner

Mit ihrem Buch „SchwarzWeiß“ halten Florence Brokowski-Shekete und Marion Kuchenny dem Ausspruch „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“ die Frage „Geht es nicht auch anders?“ entgegen. In Dialogform wird vom Faschingskostüm bis zur Flüchtlingsdebatte ein oftmals unbeabsichtigter aber unreflektierter Alltagsrassismus angesprochen. Ohne Beschuldigung, sondern als Zwiegespräch zwischen zwei Frauen unterschiedlicher Hautfarbe, um auch die Perspektive der anderen zu verstehen und gegenseitiges Verständnis aufzubauen.

Ob Cancel Culture, Winnetou-Verruf oder Dreadlock-Debatte: Wenn es um den Vorwurf der Diskriminierung geht, erhitzen sich schnell die Gemüter, folgen weitere Anschuldigungen wie „woke“ auf der einen und „rechts“ auf der anderen Seite. Braucht es da noch ein Buch über Alltagsrassismus? Ja, denn „Schwarz-Weiß“ ist anders. Es sucht nicht nur den Dialog, es wählt ihn auch als Textgattung. Und das hat eine Vorgeschichte.

Die Bestsellerautorin Florence Brokowski-Shekete („Mist, die verstehen mich ja!“), die in Nigeria, vor allem aber im nordischen Buxtehude bei einer deutschen Pflegemutter aufwuchs, sowie die Radio-Journalistin Marion Kuchenny fanden im Februar 2022 durch den gleichnamigen Podcast „SchwarzWeiß“ zueinander. Dort öffnen sie Woche für Woche Schubladen der Stereotype, sprechen unbequeme Themen an und suchen dabei nicht den auf die eigene Meinung beharrenden „hart-aber-fair“-Schlagabtausch, sondern das Miteinander, den gegenseitigen Respekt – und eine Weiterentwicklung im Denken und Handeln.

„Es macht uns schon lange Sorgen, wie wir über politische und gesellschaftliche Themen reden. Da ist so eine Bubble-Bildung, Abwehrhaltung, Aggression und ein Recht-haben-Wollen, ein Verhärten von Fronten. Wir dachten, es muss doch



Autorinnen-Doppel: Marion Kuchenny (links) und die Mannheimer Schulamtsdirektorin Florence Brokowski-Shekete machen aus ihrem Podcast „SchwarzWeiß“ ein Buch. F.: Gordon

auch anders gehen“, erklären Kuchenny und Brokowski-Shekete im Gespräch mit der RNZ. Das Buch ist nun als eine Art Best-Of des Podcasts zu lesen. Erweitert um Hinweise, Tipps und Erklärungen, die zum Reflektieren einladen. Das Fastnachts-Kapitel „Geh doch als Afrikanerin“ zum Beispiel endet mit dem Vermerk, dass das Kölner Antidiskriminierungsbüro bereits 2017 die Aktion „Ich bin kein Kostüm“ ins Leben rief. Ein Zeichen, dass die Debatte um Indianeroutfits oder Blackfacing selbst von einigen heiteren Narren längst ernst genommen wird. Subtil und unterschwellig taucht man nach dem Hinterfragen der Begriffe

wie „Schwarzfahren“ oder „Schwarzsehen“ immer tiefer in die Rassismus-Debatte ein. Und wird in potentiellen Alltagssituationen abgeholt, in der Bahn, in der Schule oder eben beim Karneval. Denn Alltagsrassismus geht jeden etwas an, und wurde jahrzehntelang sehr sorglos behandelt. Das bezeugen Kapitel wie „Du nix richtig – ich dir zeigen wo! – Wenn Sprache herabwürdigt“ oder auch gute gemeinte Zuschreibungen wie „Du sprichst aber gut Deutsch“.

Florence Brokowski-Shekete, Deutschlands erste schwarze Schulamtsdirektorin, die in Heidelberg studierte und in Weinheim und Schwetzingen

unterrichtete, teilt dabei auch sehr persönliche Erfahrungen. Wenn sie zum Beispiel auf dem bewussten Weg zur 1. Klasse von einer DB-Mitarbeiterin darauf hingewiesen wird, dass es zur 2. Klasse aber in die andere Richtung geht, fühlt sie sich auf ihre Hautfarbe reduziert und diskriminiert.

Auch ein Schullektor hielt sie einst bei einem Vorstellungsgespräch für eine Mutter, nicht aber für eine angehende Deutsch-Lehrerin. „In dem Moment war mir klar: Okay, der wartet schon auf mich, aber er erwartet nicht mich“, berichtet Brokowski-Shekete. Doch sie verurteilt nicht, vielmehr hebt sie seinen Mut hervor, nach der peinlichen Situation eine Art Eingeständnis zu machen, diese Schublade der Vorurteile im Kopf, die plötzlich klemmte und nicht mehr passte, zu öffnen und zu leeren.

Überhaupt: Die beiden Autorinnen agieren nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, sondern fangen bei sich selbst an. „Obwohl ich mich grundsätzlich für einen aufgeschlossenen, liberal denkenden und respektvollen Menschen halte, mache ich mir trotzdem in meiner Position als weißer Mensch oft nicht so viele Gedanken darüber, wie etwas aus der anderen Perspektive aussehen könnte“, sagt Marion Kuchenny.

Ohne zu beschönigen und zu romantisieren, zeigen die Autorinnen mit ihren Dialogen, dass man auch über Rassismus und Diskriminierung reden kann, ohne in Streit zu geraten. Das Schwarzweiß-Denken wird so nicht überwunden, aber es ist auch für den Leser ein wichtiger Schritt, ein tabuisiertes Thema an sich heranzulassen. Ganz ohne Empörung! Denn statt Denkverbote zu erteilen, regen sie zum Nachdenken an.

Info: Florence Brokowski-Shekete und Marion Kuchenny: „SchwarzWeiß – Es geht auch anders – Gespräche über Alltagsrassismus“. Orlanda-Verlag, 200 Seiten 22 Euro.